

Religion und Weltanschauung

Es gehört zu den Merkmalen unserer Zeit, daß Begriffe, mit denen man früher gelegentlich arbeitete, ohne sich über ihren Inhalt und ihre Tragweite besonders Rechenschaft zu geben, volle Klarung beanspruchen. Kalle und Volkstum gehören z. B. hierher, aber auch der Begriff der Weltanschauung. Der Vaterdorfer Dompropst Dr. Paul Simon, dem wir auch sonst wertvolle Beiträge zu den geistigen Kämpfen der Gegenwart verdanken, hat in einem Vortrag vor dem katholischen Akademikerverband in Köln untersucht, in welchem Verhältnis Religion und Weltanschauung zusammen stehen. Wenn es in einem Bericht der Köln. Volkszeitung, den wir bei den nachstehenden Ausführungen folgen, heißtt, man habe seit Wochen diesem Vortrag mit immer mehr Spannung und geistiger Sehnsucht entgegengesehen, so wird das durchaus dem von weitesten Kreisen lebhaft empfundenen Bedürfnis, von bewusster Seite Licht über ein gerade heute viel gebrauchtes Wort verbreitet zu sehen, durchaus gerecht. Es handelt sich ja keineswegs darum, irgendwelchen philosophisch besonders interessierten Kreisen den geistigen Genuss einer neuen oder verfeilten Erkenntnis zu bieten, sondern vielmehr darum, einen Begriff zu finden, der aktuelle und allgemeine Bedeutung hat und der Bezeichnung Ritter kann, wenn es bei dem bloßen Worte für den Begriff bleibt. Wir erinnern uns, vor einer Zeit in einer angelebten katholischen Monatschrift eine Auslegung des Begriffs „Weltanschauung“ gefunden zu haben, die durchaus unbefriedigend ließ, weil sie sowohl dem intuitiven Empfinden wie auch der verstandesmäßigen Überlegung nicht gerecht wurde. Es fehlte dieser Auslegung, was Professor Simon in seinen Ausführungen in Köln klipp und klar ausdrückt. „Zur Weltanschauung gehört Totalität!“ Noch mehr gedrängt zu ihr, daß die Einheit in einem übergeordneten Zusammenhang eingeschlossen wird. Weltanschauung gibt Deutung an dem Wahr und Warum des Ganzen, son dem Sinn des Universums, des Menschen, der Geschichte, der Kultur, der Gegenwart. Diese Definition gibt dem Begriff „Weltanschauung“ das, was ihm gebührt: seine umfassende Bedeutung, die keine Begrenzung, z. B. auf das Gebiet der Politik, verzögert. (Daran ändert auch nichts der Umstand, daß man gelegentlich dem Wort von der „politischen Weltanschauung“ begegnet.) Unter Weltanschauung versteht man ja nicht die Einschauung vom physischen, sondern vom geistigen Weltbild. Wer sich ein derartiges Weltbild macht, der bildet sich ein Urteil über ein Ganges, dem alle Teile untergeordnet sind. Es ist ein Einheitliches und Einmaliges, etwas Abgeschlossenes. Man kann nur eine Weltanschauung haben.

Professor Simon sagte an einer Stelle seines Vortrages: „Eine Weltanschauung weiß hinüber in die Religion.“ Nun ist auch der Begriff „Religion“ nicht dem Schlag entgangen, interpretiert und verklärt zu werden. Schönheitswett und das Gefühl der Verbundenheit mit dem „All“ sind als Religion bezeichnet worden. Religion im unvölkischen Sinne des Wortes ist aber nur dort, wo der Mensch sich an den persönlichen Gott gebunden fühlt und in ihm die Grundlage und die Krönung seines Weltbildes sieht. Nur von dieser Religion hat Professor Simon gesprochen. Aber nicht jede Weltanschauung mündet in Religion. Das Wort „Weltanschauung“, das es nur in der deutschen Sprache gibt, ideiniert eigentlich, um eine neutrale Bezeichnung für die Vorstellung von Ursprung, Sinn und Ziel aller Dinge zu haben. In Zeiten, da der Glaube schwand, spricht man lieber von Weltanschauung als vom Glauben. In Wirklichkeit übernimmt dann die Weltanschauung gewisse Funktionen des Glaubens; sie wird zum Trieb des Glaubens, zur verkappten Religion.“

Damit ist das richtige Verhältnis von Religion und Weltanschauung klar gemacht. Es besteht eine Ueber- und Unterordnung insofern als es keine vollendete Weltanschauung ohne Religion gibt. Es besteht aber auch eine Nebenordnung insofern als von beiden der Begriff der Totalität unzertrennlich ist. Die Wirklichkeit, wie wir sie heute erleben, steht damit in Einklang. Immer wenn brennende Wörterhauer einer „Weltanschauung“ über sie sprechen, betonen sie ihre Totalität, ihren Anspruch, der Kreis zu sein, der sich um das Ganze des Menschen, der Gemeinschaft und des Lebens spannt. Daraus ergibt sich: Man gewinnt nur

12000 junge Mädchen beim Papst

Pius XI. spricht zur weiblichen Jugend

Rom, 20. Dez. In der St.-Peters-Kathedralenkirche, die aus diesem Anlaß in eine Art Forum verwandelt worden war, empfing der Papst eine Delegation von 12 000 jungen Mädchen. Es war dies die zweite Weihnachtsaudienz seit der Thronbesteigung des heiligen Vaters. Das Ganze war ein erregendes Schauspiel von überwältigendem Eindruck, wie es nur das päpstliche Rom zu bieten vermugt. Seit dem Vortrage des Lazarus hat der Papst mit einer alten Tradition gebrochen und beschlossen, daß die Basilika von St. Peter gleichzeitig die Empfänge benutzt wird, wenn die Menge der Gläubigen in den Galerien des Battisteri nicht untergebracht werden kann.

Das erste Mal empfing Pius XI. eine Abordnung von 20 000 Arbeitern. Gestern waren es 12 000 Mädchen, Angehörige des Verbands der katholischen Aktion, die sich aus allen Bevölkerungsgruppen Rom zusammengefunden. Töchter des italienischen Hochadels, Mädchen aus dem Bürgerstande und einfache Fabrikarbeiterinnen. Schon allein die Tatsache, daß keinerlei Klassenunterschied spürbar war, verklärte den Eindruck von dem ungemein buntbaren Band, das alle Katholiken, gleich welchen Standes, umschließt. St. Peter glaubt an diesen Tag einer Auftaktkette von angehenden Aussichten.

Punkt 11 Uhr erschien der heilige Vater.

Zwar ist St. Peter nicht die Stätte, an der man zu lachen pflegt. Der spontane Ausbruch der Freude aber enttäuschte Pius XI. in seiner Weise. Bestimmt war er der Gläubigen unter allen Anwesenden. Seine Züge leuchteten hell auf, als wollte er sagen: Diese Jugend jubelt mir zu, weil sie mich verstanden hat! Nachdem der Papst seine Rede beendet hatte, bekriegte er ernst die Siedia, die von Schweizergarde getragen wurde. Als sich der Zug in Bewegung setzt, widerholt die Kathedrale von orkanartigem Beifall. Noch einmal ruht das Auge des heiligen Vaters auf der nach Tausenden zahlenden, ihm lebhaft zujubelnden Menge. Und wieder vollführt Pius XI. die Bewegung, die er bei seinem Eintreten vornahm. Er segnet die hier versammelte römische Jugend. Tropfen vorharrten die 12 000 Mädchen einen Augenblick lang in ehrfürchtvollem Schweigen. Der heilige Vater dankt der Jugend, derselben Jugend, die die kommende Generation verkörpert.

dann einen festen Standort für die Entscheidungen, die niemanden erwartet bleiben, wenn man das Wort und den Begriff Weltanschauung in seinem soßen Ernst versteht und nicht den Versuch unternimmt, Abstriche zu machen, die von den ständerten Vertretern jeder Weltanschauung als Fehlheiten empfunden werden

Erzbischof Waib

Der neue Oberhaupt von Salzburg

Zum Erzbischof von Salzburg wurde, wie bereits mitgeteilt, vom Pappe Bischof Dr. Sigismund Waib ernannt. Seine Name hat nicht nur in Österreich, sondern auch im Reiche einen guten Klang. Mehr noch wohl im Jahre 1932, wo er anlässlich der Sozialen Woche in Mariazell in großer österreichischer Kundgebung über Familiennot und Familientrettung sprach. In dieser Rede stellte er die bedenklichen Grundzüge der Engpasse Pius XI. über die christliche Ehe und über die christliche Gesellschaftsordnung heraus. Er rief zum Kampf gegen den Bolschewismus auf und verlangte eine wahre Freiheit und Betriebsgemeinschaft zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Achtung vor der Menschheit im Arbeiter sei voraussetzung, d. h. Brüderlichkeit und Frömmigkeit. Deshalb braucht auch das Gesellschaftsleben des Einflusses der Religion. 1926 nahm Bischof Waib im Bonner Vorortenhaus an dem Lehrgang für Bibliothekare teil. Schließlich nahm er auf dem Thron aus purpurnem Sammet Platz. Indessen forderte der päpstliche

Vollbücherleien teil. Selbst ein eisiger Förderer des Vorortenvereins in Österreich sprach er über die Bedeutung des Buches. Unfähig dieser Gelegenheit weiltet er damals auch in Köln und möhnte zusammen mit Weihbischof Hammels dem Abendmahltag bei: Dabei wies er darauf hin, daß von der Willenshaft der Trinität in das Volk gekommen sei, der dem Volle vielsach Glauben und Glück gebracht habe. Von der Willenshaft und den Akademikern müsse deshalb auch wieder der religiöse und liturgische Aufbau des Volles ausgehen. Die akademische Laie soll dabei die Aufgabe, dem Volle die heilige Wahrheit des Katholizismus der Tat durch die Verstärkung wieder zu schenken, eingedenkt werden.

Der neuernannte Erzbischof war immer schon eine der markantesten Persönlichkeiten des österreichischen Episcopates. Er steht bereits im 49. Jahre seines Priesterstums. 1884 als Sohn eines Kaufmanns in Brünn geboren, wurde er 1888 zum Priester geweiht. Mit 27 Jahren wurde er mit Zustimmung seines Bischofs Adalbert der Brügner Chronik. Auch kurbte er an der Wiege der Brügner Chronik. 1913 erfolgte seine Berufung und Konsekration zum Weihbischof von Vorarlberg. Nach dem Weltkriege, in dessen Verlauf er mehrfach die Fronten bis zum vordersten Schützen abendlich, wurde er Apostolischer Administrator der österreichisch gebildeten Land Tirols und Vorarlbergs. Allen sozialen Fragen mit innerer Wärme zugewandt, ein bedeutender Schriftsteller und Redner, weit gereist bis nach Amerika, ist er stets ein besonderer Freund der

menschlichen Nachwuchs. Davon gibt es nur wenige Ausnahmen. Die römisch-katholische Kirche bildet wohl Heinrich Bonn. „Zu dir, o Gott, erhebe wie die Seele mit Vertrauen“, die Franz Clauß 1923 verfasst hat und unter dem Namen „Mariazeller Singmesse“ von uns (Vatikanische) herausgebracht wurde. Hier hat sich diese sehr eng an das liturgische Vorbild gehalten; sein Werk ist lediglich eine Umformung der Melodie in brauchtücherlicher Form. Darüber hat Franz Augustin in Heft 4/5 des Liturgischen Lebens geschrieben. Es wird auf diesen Bericht verwiesen, aber es muß gesagt werden, daß es Viele in anderen Singmesen durchaus nicht immer verstanden hat, dem Geist der Liturgie so nahe zu kommen wie hier. Es scheint fast so, daß diese Form so festgelegt sei, daß sich niemand mehr von dem in ihr am meisten zum Ausdruck kommenden Geiste freimachen könnte. Der weitere Mangel ist, daß es bei der Präsentation der einzelnen Teile im doppelten Sinn wie bei den primitiven Menschenarten: Der Christus an die Handlung des Priesters am Altar ist zu leicht, nicht zwingend genug. Und ferner findet die wechselseitigen Teile zu wenig Verstärkung. Nun hat man ja diesem Mangel dadurch abzuheben versucht, daß man für die verschiedenen Teile besondere Singmesen hat, die die verschiedenen Gedanken mit in die feierliche Form, zum Beispiel Gloria, Sanctus, Wandlung, Agnus Dei, hineinbringen. Das gibt aber ein heilloses Durcheinander. Man findet sich nun mit der Handlung des Priesters nicht mehr zurecht. Alles ist verschwommen, das Wesentliche ist vom Unwesentlichen durch nichts mehr zu unterscheiden. Der Willkür ist Türe und Tor geöffnet, und bei manchem Gedanken ist nicht einzusehen, was bald man einem solchen Weihzauber vor beliebigen anderen Kindern den Vorzug geben soll.

Der letzte Krieger des Kirchenstaates? In diesen Tagen darf wohl einer der letzten Vertheidiger des ehemaligen Kirchenstaates und langjähriger Führer der päpstlichen Schweizer Garde, Graf von Lacy, gestorben sein. Damit geht die Kriegerin der Waffe nach der Wandlung: „Dazu gebeten, o Herr, auch wir des seligmachenden Leidens, der Auferstehung und glorreichen Himmelfahrt deines Sohnes, unseres Herrn Jesu Christi.“ Nie ist im Meiste jenes unnatürlichen und unerträglichen Unterganges zu finden, die uns in den Niedern des letzten Jahrhunderts bis zum Leidendeckel begegnet. Solcher Haltung und solchen Geistes sind fast alle Väter dieser Art. Ihr Fehler ist, daß sie zu sehr von den Gedanken der Liturgie abweichen und an ihre Stelle kleine

akademischen Jugend gehalten. Seinem verstorbenen Vorgänger, dem hochseligen Erzbischof Rieder, war es insbesondere hinsichtlich der Salzburger Hochschulwohnsiedlung eine rechte Hand. Von Eifer für das Reich Gottes erfüllt, kennt der neue Erzbischof keine höhere Aufgabe als die, Seelosigkeit aller seiner Diözesanen zu sein. Möge es ihm vergönnt sein, noch lange Jahre das Salzburger Erzbistum zu führen.

Erzbischof Dr. Gröber über katholische Geschichtsforschung

Im Freiburger Kollegium Vorromans fand die diesjährige Jahrestagerversammlung des kirchengeschichtlichen Vereins für die Erzbistüme Freiburg statt, in der Erzbischof Dr. Gröber vor den zahlreich erschienenen Theologiestudenten und dem jungen Klerus interessante Ausführungen mache. Es wies darauf hin, daß unsere Zeit wieder Sinn für Geschichte habe, es jedoch zu wünschen sei, daß diese Beobachtungen nicht zu tun haben. Er bat seinen Freunden, Proleten Sozialer, in Fortführung seiner bisherigen Studien über die Einführung des Christentums in Baden, vor allem das Verhältnis von Germanen zum und Christen zum in der dortigen Gegend, neuzudarstellen, um daran aufzuarbeiten, daß das Christentum nicht als Fremdkörper eingewandert habe, sondern daß aus der Verbindung beider die hohe Kultur des Mittelalters hervorgegangen sei. Besondere Aufmerksamkeit sollte der Frage von Kaiser Konstantin und Christentum im Interesse klarer Erkenntnis des Römerproblems geschenkt werden. Das Verhältnis von Kirche und Brauchtum verdiente große Beachtung. Soliter müsse auch eine Geschichte des katholischen Brauchtums geschrieben werden, um die Verbindung von germanischem und christlichem Brauchtum herzustellen. Zum Schluß betonte Erzbischof Dr. Gröber, daß er für den Katholiken nur ein einziges Prinzip der geschichtlichen Forschung gebe: die Wahrheit.

Fliegerabsturz in den Missionen.

Vor einiger Zeit wurde bekannt, daß der im Dienste der Mission in der Apostolischen Präfektur von Batang in Australien tötige Pilot Hans Matz durch Aburz sein Leben lassen mußte und diese Mission von der deutschen Vereinigung MWB ein neues Flugzeug für die Salomoninseln geschenkt erhielt. Schon trifft eine neue Hibokop ein, womit auch dieses Flugzeug durch einen Unwetter bei der Landung zerstört wurde. Glücklicherweise kamen P. Tonjes, der ihm im Kriege Pilot im deutschen Heere war, und ein Ingenieur der MWB mit leichten Verletzungen davon. Der Apparat wurde derartig beschädigt, daß es nicht an Ort und Stelle repariert werden kann, sondern nach Deutschland zurücktransportiert werden muß. Dies ist um so bedauenswerter, als er erst einen zweiten Flug gemacht hat.

Max Grübe gestorben

In der Nacht zum 25. Dezember starb in Meiningen der lokale Hofsaalspieler, Spielleiter und Intendant des Meininger Landestheaters, Geheimer Hofrat Max Grübe, im 81. Lebensjahr.

Mit seinem Tode verlor Meiningen den letzten großen Repräsentanten seines Landestheaters, das unter Herzog Georg II. zum Wegbereiter der deutschen und europäischen Schauspiel- und Inszenierungskunst geworden war. Max Grübe gehörte zusammen mit dem Hoftheater Meiningen, dem Hoftheater Detmold, dem Stadttheater Lübeck, dem Stadtschauspiel Berlin und Leipzig, sowie dem Hoftheater Dresden. 1888 feierte er an das Hoftheater Meiningen zurück. 1888 erhielt er ein Engagement an dem Städtischen Theater Berlin, dessen Oberdirektor er von 1892 bis 1905 war. 1905 kehrte er abermals an das Hoftheater Meiningen zurück, und war 1913 bis 1919 fiktiver Leiter des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg. Grübe war Ehrenmitglied des Meininger Landestheaters und der Deutschen Bühnenengenossenschaft.

Eine Jagger- und Weller-Ausstellung plant die Stadt Augsburg für den Sommer des Jahres 1935. Die Ausstellung, die in den Füllzimmern des Augsburger Rathauses stattfinden soll, wird die Entwicklung der berühmten Kaufmannsfamilien des Mittelalters zeigen, darüber hinaus aber Augsburgs Stellung in jener Zeit.

gegen die Aufständischen auf dem Kapitol in Rom und war auch am 3. November des desselben Jahres dabei, als die päpstlichen Truppen mit Unterstützung der Franzosen bei Montecatini Garibaldi schlugen. Heldenmäßig stand er schließlich an der Spitze der letzten Verteidiger päpstlicher Souveränität im Entscheidungskampf und wurde, als die Truppen Savoiens durch die Porta Pia in die heilige Stadt eindringten, nach tapferer Gegenwehr gefangen genommen.

Nachdem er von seinen schweren Wunden genesen war, zog er sich in seine Schweizer Heimat zurück und lebte 3 Jahre als Privatmann. Im Jahre 1778 rief ihn aber der Papst Leo XIII. wieder in den Battialen und stellte ihn an die Spitze der Schweizer Garde. 23 friedliche Jahre war er deren vordrücker, stromer Führer, viel gerettet und ausgezeichnet, vor allem von seinem päpstlichen Souverän, bis er im Jahre 1901 seine Wohnung nahm.

Künftig soll dieses inhaltreiche Leben kurz nach Vollendung des 100. Lebensjahres seinen Abschluß und damit auch der letzte Krieger am die Freiheit und die Unabhängigkeit des Papstes ins Grab, nachdem er, wenn auch in kleinere und verdecktere Gestalt, im Jahre 1929 noch die Wiederherstellung der Souveränität des Papstes und des Kirchenstaates als Battialendi erledigte.

Ein Bildnis Thomas Müntzers von Holbein? Einzelheiten Dr. G. Franz gibt in der „Geistigen Arbeit“ interessante Forschungen über ein Bildnis des Wiedertäufers Thomas Müntzer bekannt, das nach ihm das einzige authentische Bild Müntzers darstellen soll und auf ein Werk Holbeins zurückgeht. Es stellt sich um einen Stich des Holländers Christoff van Sichem, der quer 1526 in einer Sammlung von Künstlerbildnissen erschien und ganz Holbeinsche Ausführung und Ausmalung zeigt. Bekannteste Holbeinbilder können darüber hinaus, daß eine Holbeinsche Vorlage für Sichems Bild nachgewiesen ist. Das Holbeinsche Frühstück findet ja nachweislich sehr viele Bilder verloren gegangen. Thomas Müntzer war kurz vor seinem Eingehen in die Battialen im Herbst 1524 in Bozen; an diesem durchaus im Bereich der Möglichkeit, daß Holbein den interessanten Durchgangen habe.

Eine Sammlung altösterreichischer Wallfahrtsbilder bereitete der Stadttautor in Hermannstadt-Siebenbürgen, Prof. Franz Xaver Dreher vor. Sie soll für möglichst Thor gezeigt werden.

Deutsche Singmessen

Im Novemberheft der Beuroner Benediktiner-Monatschrift veröffentlicht Joseph Kemper, der Leiter einer Arbeitsgemeinschaft für katholische Kirchenmusik, die sich Palestina-Kreis nennt, einen Aufsatz zur vollständigen Gestaltung des heiligen Messopfers. Dieser Aufsatz will, wie die Schriftleitung der genannten Monatschrift selbst bemerkt, zunächst durch reizende Kritik zur Klärung der heutigen Situation beitragen. Wir entnehmen ihm die folgenden Abschlußzeilen:

„Es ist selbstverständlich, daß wir bei der Messe nicht ohne den Geist auskommen können. „Wer singt, betet doppelt.“ Durch die Messe wird das Gebet unheimlich transparent gemacht. Die Worte werden losgelöst in eine höhere Ebene hineingehoben, wenigstens dann, wenn es sich um gute Messe handelt. Darüber hinaus befindet sich im Geiste der Messe das offensichtliche und überzeugende. So ist es klar, daß dem Einbau des Geistes in die Messe die größte Sorge zu gelten hat. Freilich befreien allerlei Schwierigkeiten, bei der gesprochenen Messe handelt es sich nur um die Sprache. Hier geht es nicht allein um Sprache und Musik, sondern auch noch um die Verbindung beider. Einen Text, zumal einen Messe-Text, der durchweg die ungebundene Form aufweist, ins Deutsche zu übertragen, ist leicht; ungleich schwieriger ist es aber, ein lateinisches Geläutschlüssel umzuformen. Da bräuchte sich alles gegen die Veränderung. Aus den größeren Schwierigkeiten ist es zu erklären, daß man bei der Einrichtung vollständiger Messen mit Sorge um den verschiedenen Verbindungen gekämpft hat.“

„Hormig sei gesagt, daß es selbstverständlich ist, während der Messe irgendwelche Lieder singen zu lassen, nur damit das Volk singt und so gemeinsam betet. Das ist Missverständnis vor der Würde des heiligen Opfers. Missisch ist ein solches Vorgehen auch Hilflosigkeit...“

Über allmählich gibt es doch schon eine ganze Anzahl von Gesangbüchern, die deutsche Singmessen angemessen haben. Außerdem sind nun den verschiedenen Verlagen Singmessen herausgegeben worden. Ja man kann bereits schon von einer Oberherrschaftsmaus mit deutschen Singmessen sprechen...“



Vom gnadenreichen Weihnachtsfest 1934

Die Kirche als die „gute Stube armer Leute“.

Die festlichen Tage sind wieder einmal dahin. Dass sie allen unsern Freunden ein recht liebes Wiedersehen und In-sich-Erleben gebracht haben möchten!

Es ist soviel getan worden zu diesem Ziel. Vor allem von denen, die für die Gottesdienstförmung verantwortlich sind: von unseren Priestern, den Organisten und Chordirigenten — hierzulande meist in Personal-Union mit den Küstern stehend — und den Kirchenköpfen. Das Schöne, was Kirchenmusik und Kirchengesang zu bieten hat und was eben bewältigt werden konnte, ist dargeboten worden. Welch ein Frohsinn, welcher Hymnus, welch Gloria, wenn man allein alle Kirchen Deutschlands in diesen Tagen vor Augen hat. Die Christmetten mit ihren Krippenfeiern — waren sie nicht überall wieder da's Erlebnis des Weihnachtsfestes! Diese heilige, singende, jubilierende, betende und opfernde Gemeinschaft, in der niemand sich geringer fühlen kann. Ja, die Kerzenständer sind hier nach dem Wort des Herrn als die bevorzugten betrachtet, wenn sie ihre Armut und ihr Leid in Ergebung tragen. Gerade auf sie schaut der echte Christ dann mit besonderer Erfüllung. Denn sie sind ihm Gleichnis und Etwas des armen Kindes, das zum Erlöser der Welt bestimmt war und in so notvoller Zeit wie heute mehr denn je auch als einziger Weg zu Glück und Herzensfrieden erkannt wird. Davon zeugten die überfüllten Kirchen. — O wundersame Gemeinschaft des heiligen Opfers! Alle kommen sie mit dem gleichen Gaben, mit Brot und Wein und lassen sie durch die Hand des Priesters auf dem Altar darbringen, um sie „vollgültig und reit“ als Fleisch und Blut Jesu Christi wieder zu empfangen. Es ist wie bei dem Haussalter, der in einem Weinkeller ordneten ließ: am Ende empfing einen Denar. Hier in unseren Kirchen empfand auch alle das Gleiche, die heilige Kommunion, nun freilich ist es dem Einzelnen überlassen, was er mit diesem göttlichen Gut beginnt, wie er es für sich persönlich wertet und achtet. — Wo ist eine Gemeinschaft, die so vollkommen wäre, in der arm und reich so ebenbürtig und eben-wertig fühlen könnte, als in der heiligen Gemeinschaft der Christmette und jeder heiligen Messe. Wo eine Gemeinschaft, in der gleiche Gaben verteilt werden und doch jeder „das Seine“ in vollkommenster Weise angestellt bekommt. Und in der trostdem die persönliche Freiheit sich vollkommen ungehindert fühlen kann! Ach! Gott sei du Wunder der Gegenwart, wer könnte dir gleich eine Harmonie und Wohlklang! Viele sind, die dich bewundern, die dich zu ihrem Vorbild nehmen, vermeidend, dass es äußerlich flog abgestimmte Dinge seien, die die Menschen zugehen machen. Sie wissen nicht, dass es im tiefsten die heilige Opfer- und Kirchengemeinschaft, dass es Christus selbst ist, der hier die Harmonie erzeugt.

Auch in unsern oberbergischen Kirchen erlebten wir dieses Jahr wieder jenen wundervollen Eifer für die größere Ehre Gottes. Licht und Glanz, Blumen und Tannengrün, kunstvolle Krippen und Wohlauslaut der Stimmen und Musikinstrumente waren in den Dienst des Allerhöchsten gestellt. Und es fehlte nicht an zahlreichen Beispielen dafür, dass hier nicht Tradition und Herkommen walten — was vermöchte Tradition noch in dieser ausgelösten Zeit! — sondern ganz heutiges Erleben und eine Verbindung in das Weihnachtsgeheimnis aus der wieder ganz jungen und deshalb schöpferischen Schau einer zu neuer Gottesliebe entflammten Christenheit. — So sehen wir in diesen Weihnachten 1934 aus unserm eigenen Erleben heraus an. Fragt sie alle, die in dieser Weise Anteil genommen am Weihnachtsfest; sie werden einhellig das eine begreifen: Unser eigentliches Weihnachtsglück, die Zufriedenheit unseres Hergens ist erblüht in unsern Kirchen. — Herzlichen Dank sind wir schuldig allen, die an dieser Erhebung unserer Hergen unmittelbar mitwirkten!

Das Weihnachtsgeschäft

war in diesem Jahre nicht einheitlich. Fragt man „rund“, so erhält man die verschiedenartigsten Antworten. Einmal ist man sehr gut zufrieden, ein andermal bezeichnet man den Verkauf als überaus schleppend. Es kommt natürlich viel auf die wirtschaftliche Lage eines Ortes an, wie das Geschäft sich gestaltete. Im Vorjahr war ein gewisser Ausgleich geschaffen durch die Ausgabe der Bedarfsschein. Das fiel in diesem Jahr weg. Vereinfacht wurde der Verkauf natürlich auch durch eine geschickte Werbung der Geschäftsführer durch Schauspieler und Intendant. Vielleicht hört man, dass der Verkauf erst in den letzten drei Tagen einsetzte und überraschend stotterte. Dass die Großstadt in den ersten Sonntagen allzuviel Anziehungskraft bewies, ist nicht zu verleugnen, aber es scheint sich dabei doch mehr um „Schlafende“, als um wirtschaftliche Räuber gehandelt zu haben. An den Kassen der Kaufhäuser soll wenigstens deutlich weniger Andrang gesehen haben als wie in den Gängen und vor den Schaufenstern. Wenn so das Urteil über das Weihnachtsgeschäft nicht einheitlich sein kann, so war es jedenfalls besser, als man erwartet hatte.

Ein Sichtbildwettbewerb aus dem Sauerland.

Im Dezember 1933 rief der Sauerländerische Bildungs-Verein durch ein Preisauftreiben alle Sichtbildner auf, ihre besten Aufnahmen aus dem Arbeitsbereich des ZGB (Sauerland, Siegerland, Wittgensteiner Land und Bergisches Land) bis zum 1. Dezember 1934 an die Hauptgeschäftsstelle in Iserlohn einzurichten. 96 Sichtbildner waren dem Ruf gefolgt. Insgesamt lagen dem Preisgericht am 22. 12.

in Iserlohn im Wichelhovenhaus 1555 Bilder zur Beurteilung vor. Nach 7½ stündiger Beratung wurde als Ergebnis des überaus stark beschieden Preisauftreibens, zu dem nicht nur aus dem Bereichsgebiet, sondern aus allen Teilen des Reiches Einsendungen vorlagen, verkündet, dass zwar keine übertragende Bildgruppe vorhanden und damit die Verteilung des vorgesehenen ersten Preises gegeben sei, wohl aber, dass eine Fülle wohlgefundenen und stimmgewichtigen Aufnahmen vorlag, bei der manchmal die Wertung nicht leicht sei. Es wurden zwei zweite Preise von je 75 Mark vergeben an W. Lange, Soest, und Josef Grobbel, Preußisch-Ostpreußen; 4 dritte Preise von je 30 Mark an Gottfried Dietmann, Iserlohn, J. Klautz, Hüsten, Helmuth Heyn, Iserlohn, und Jakob Hübers, Bochum. Weiter wurden 19 vierte Preise von je 10 Mark verliehen. Darüber hinaus wird der ZGB noch eine Reihe guter Aufnahmen aus dem Volksleben, vom Wandern, von alten schönen Bauernhäusern, knorrigen Bäumen, hübschen Orten und Landschaften hinzuerwerben.

Bernhard Schulz, Lindlar,
sprach am Rundfunk.

Man hat uns leider nicht darauf aufmerksam gemacht, dass der junge Bernhard Schulz, Linzlar, der öfters schriftstellerische Arbeiten auch in unserer Zeitung veröffentlichte, heute morgen an Kölner Rundfunk seine preisgekrönte Geschichte aus der rheinischen Vergangenheit „Die Stunde der Söhne“ lesen sollte. Wir würden sonst nicht versäumt haben, unsere Leser auf diesen immerhin bemerkenswerten Versuch hinzuweisen, einem zweifellos sich entwickelnden Talent auch den Rundfunk zu erschließen. Bernhard Schulz wird in seiner Eigenart, mit der er Dinge und Beziehungen sieht, die anderen verschlossen bleiben, nicht überall verstanden. Dass außerdem kein Propst groß in seinem Vaterlande ist, bleibt auch in diesem Falle wahr. Wir halten daran fest, dass Herr Schulz, wenn er sich erst einmal „gesetzt“ gefällt, konzentriert und kristallisiert hat, und wenn sein Stil (unter voller Beibehaltung seiner Eigenart) gewisse Überlebensfähigkeiten in Vergleichen und Deutungen ablegt, ein höchst interessanter Verkörper. Wir sind auch überzeugt, dass diejenigen, die meinen, ein Jugendlicher könne das nicht alles selbstempfunden haben, was er in oft scheinbaren Bildern schreibt, nur insofern Recht haben, als selbstverständlich jeder Dichter von den Schöpfungen anderer Geister beeinflusst wird. Aber die Gesamtkraft des jungen Talentes ist bedeutend genug, dass er auf Nachahmungen verzichten kann und tatsächlich verzichtet. Er ist ein durchaus Egoistischer, dessen künstlerische Klarheit und Abgewogenheit wir mit Interesse entgegensehen. Wir möchten wünschen, dass er sich nicht zu früh ausgibt, sondern mit den vorhandenen geistigen Mitteln haus häuslicherweise umgeht. Das Schreiben müssen ist für jeden Dichter eine Gefahr...

Bernhard Schulz las seine historische Erzählung „Die Stunde der Söhne“, die im Oberbergischen zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges spielt. Dass diese Erzählung preisgekrönt und nun am Rundfunk gelesen wurde, ist ein anspruchsvoller Erfolg, zu dem wir den jungen Landsmann herzlich beglückwünschen.

Oberbergischer Kreis

Summersbach, 27. Dez. Die Christmette in der katholischen Pfarrkirche war wieder ein Ereignis besonderer Art. Ihre feierliche Aufführung lädt die Gläubigen und manche Fernstehenden von Jahr zu Jahr mehr zu dieser einzigartigen Feier ein. Eine halbe Stunde vor Beginn war die Kirche überfüllt. Die vorausgehende Krippefeier, der herrliche Schmuck des Altars und das in die Mängel der Messe „Mater admirabilis“ von Griesbacher (mit Orgelbegleitung) gebrachte hl. Opfer selbst waren von tiefer Eindringlichkeit.

Gählen der kathol. Pfarrkirche, 27. Dez. (Zahlen der Frauen- und Männerverein verausgabte für die Beschaffung von Lebensmitteln für Wöchnerinnen und sonstige Bedürftige, bes. zu Weihnachten 475 Mark, für Säuglingsküche 167 Mark, an Sterbegeld 240 Mark, an Zuschriften für erholungsbefürchtige Mütter 110 Mark. Vom Pfarrkaritatsverband konnten Weihnachten 1933 136 Frauen und 30 Alleinstehende bedacht werden, dann der Unterstiftung seitens der Schwestern im Stift, des Frauen- und Männervereins und der Jungfrauen. 17 Kinder wurden zum Weißen Sonntag mit Kleidern, Wäsche oder Schuhen beschert; 8 Kinder wurden ganz eingekleidet. Sehr oft muhte auch bei plötzlich entstandenen Notständen geholfen werden. In diesem Jahr führte der Karitasverband im besonderen Erholungsfürsten für Frauen und Männer durch. 23 Frauen und 3 Mädchen konnte eine viertwöchentliche Kur durch Zuschriften ermöglicht werden. Bei einem durchschnittlichen Kostenbetrag von 84 Mark pro Kur gewiss ein sehr anerkennenswertes Ergebnis. — Der neue Pfarrkalender ist zum Preise von 25 Pfennig erhältlich.

Ziegenhain, 27. Dez. In der Weihnacht ließ der Postausschuss Weihnachtskleider erklingen und bereitete dadurch den Bewohnern eine angenehm empfundene Einstimmung auf das Fest.

Ziegenhain, 27. Dez. Gestohlen wurde in der Nacht zum Montag in Ohlhagen ein 200 Kubikzentimeter starkes DKW-Motorrad (Kennnummer 1Z — 86728). Das dem Wilhelm Nippel gehörige Kraftfahrt war in einem verschlossenen Schuppen untergebracht.

„Carmen“ als Fremdenvorstellung

im Kölner Opernhaus.

Mein Freund Emil, derselbe, wissen Sie, der auch immer „Martha, Martha Du entchwandest“ auf die Melodie singt „Mag der Himmel Euch vergeben“ (was übrigens 99 vom 100 aller „Opernleben“ tun) singt auch mit konstanter Wohlheit aus Carmen „Die Liebe vom Eigenenstamm“. Da ich, als Alte antritt, ein gewissenhafter Mensch bin, mache ich Emil sowohl auf die vertauschten Melodien aus Martha wie darauf aufmerksam, doch es in Carmen heißt: „Die Liebe von Eigenenstamm.“ Über er acht offenbar meine Autorität gering, denn er bleibt bisher hartnäckig bei seinem „Eigenenstamm“. Nun werde ich ihn aber, da Carmen für den 13. Januar als Fremdenvorstellung angekündigt ist, ins Kölner Opernhaus mitzuschleppen und ich hoffe, dass er sich dann durch unzweifelhafte Autoritäten belehren lässt, dass ich recht habe und dass die zweite Zelle des Habanera: „Frage nach Rechten nicht, Gesetz und Recht“, sich auf die Liebe bezieht, nicht auf die Zitterung von Opernzeugen und sonstigen literarischen Erzeugnissen. Dies nebenbei bemerkt.

— Im übrigen verspreche ich Emil und allen konstigen Interessenten vom Besuch dieser Fremdenaufführung etwas Besonderes für Auge und Ohr. Carmen war (nach verschiedenen Bruchstücken) die erste große Oper, die ich in jungen Jahren genoss, aber nicht allein deshalb ist ihr Eindruck unvergessen, weil ich um dieselbe

Zeit der geschätzten Sängerin und Cormendarstellerin Frieda Feller vom Kölner Opernhaus, als sie Lindlar zur Sommerfrische weilt, die Tür des Salons Spicher weit aufstreichen durfte und dafür fast einen Hostknüdel als Dank empfing. Sondern die Oper Carmen, dieser einmalige große Wurf des Komponisten Bizet, fesselte immer wieder von der ersten bis zur letzten Note, vom ersten Bild, da der Vorhang vor dem lebhaften, südländischen Marktplatz weggerissen wird, bis zum Schlussbild, das sich in Tönen so oft unheldenroh angelandigt hat: Carmen, „du mein angebetet Leben“, sterbend durch den Dolch des verratenen Liebhabers Don José: zwei vom Schicksal und von Rücksicht verfolgte Unglücksfälle, indem dies im Zirkus die Wogen dem Redebuhler jujuelt: Auf in den Kampf, Torero! — Die Oper ist reich an besonderen Schönheiten. Wir erinnern nur an die Soldaten- und Kinderchöre des ersten Aufzuges, an das große Duett Micaela — Don José, an die Seguidilla Carnes, an das bekannteste Stück aus der Oper: das Torerolio, an die Szene in der Schule, an die Arias Don José, „Hier an dem Herzen treu geborgen“. Sehr eindrucksvoll ist auch der dritte Akt, der bei den Schnürgaltern in willküriger Weise gespielt (Achtung, hier ist wieder ein Kanonenschlag aus einer Musette fällig, der der üblichen Schreck auslöst) und der Schlussakt, der Platz vor dem Altar in Sevilla, wo sich das Schicksal Carnes erfüllt. Die Oper hat keine toten Stellen, alles ist voll Leben, Handlung, Melodie und Wohlklang. Kein Zweifel, dass auch diese Fremdenvorstellung, wie die bisherigen, ein ausverkauftes Haus haben wird.

Rheinisch-Bergischer Kreis

Engelskirchen, 27. Dez. Die Verwaltungsgesellschaft Karl Reichert, beschäftigt bei der Gemeindeklasse in Lindlar und Walter Verder, beschäftigt bei der Kreisverwaltung in Bergisch Gladbach, bestanden vor dem Prüfungsausschuss der Verwaltungsbamtschule des Oberbergischen Kreises in Gummersbach ihre Sekretärprüfung mit „Gut“. Die Benannten waren früher beide bei der Gemeindeverwaltung in Engelskirchen tätig.

Rentenzahlungen bei der Post.

Engelskirchen, 27. Dez. Die Militär-VerSORGungs-Gebühren für Januar werden bereits am 28., die Zivilrenten am 29. Dezember gezahlt. Es wird daran erinnert, dass die Rentenempfangsscheine der Zivilrenten beigeduldigt sein müssen.

Zoope, 27. Dez. (Noch ein Weihnachtsgeburtstag in Lindlar.) Frau Wm. Johann Fischer hierzulast, Anna geb. Heuser, feierte am ersten Weihnachtstag ihren 88. Geburtstag. Nachträglich unsern herzlichen Glückwunsch!

Oberath, 25. Dez. (Motorradunfall.) Am Montag (Heiligabend) ereignete sich auf der Siegburgerstraße zwischen Brambach und Eichholz ein böser Motorradunfall. Ein mit zwei Personen besetztes Motorrad fuhr, da der Lenker die Gewalt über die Steuerung verlor, in den Straßenrand. Bei dem Sturz soll der eine Fahrer einen Schädelbruch davongetragen haben. Der lange Zeit später ein-

treffende Arzt sorgte für sofortige Überführung in das Bensberger Krankenhaus.

Mariolinden, 27. Dez. (Aus der Pfarrgemeinde.) Die beiden Weihnachtstage standen in unserer Pfarrgemeinde wie alljährlich im Zeichen katholischer Glaubensstreu. Die gemeinschaftliche M. Kommunion der Männer und Jünglinge am ersten, sowie die der Frauen und Mädchen am zweiten Weihnachtstag, versammelte die ganze Pfarrgemeinde am Tische des Herrn. — In der Kapelle in Fedenthal wurde in diesem Jahre zum ersten Male die Christmette gefeiert. — Die Krippe hat in diesem Jahr einen neuen Standort erhalten und ist unter der Orgelbühne aufgebaut worden. Küster Haupt hat es verändert, sie recht schön zu gestalten. — Wie jetzt endgültig feststeht, wird die Mission in unserer Pfarrgemeinde vom 13. bis 20. Januar kommenden Jahres stattfinden. Der Beginn ist am Samstag, dem 12. Januar, abends 8 Uhr. Als Missionare werden drei bekannte Jesuitenpatres erwartet.

Heiligenthal, 27. Dez. Die Weihnachtsfeier in unserer Rektoratskirche war eine erhabene. Der durch den MGV Heiligenthal verstärkte Kirchenchor sang unter Leitung von Herrn Baumets (Oberath) eine vierstimmige Messe. Allgemeine Bewunderung erregte die von den Brüdern Theo und Josef Ley in Gemeinschaft mit dem Maler- und Kunstschießgesellen Fr. Bölg aus Großschwanborn angefertigte Krippe, die dem Geschick der jungen Handwerker alle Ehre macht. Diesmal konnten die Gläubigen nicht durch Glöckenglätt zum Gottesdienst geladen werden, da die Schadhaftigkeit des Turmes das nicht ratsam erscheinen ließ. Auf dem neuen Friedhof waren die vorhandenen Gräber lieblich geschmückt und während der Christnacht brannten Lichter auf ihnen.

Heiligenthal, 27. Dez. Nachdem am letzten Samstag die Gaben des Winterhilfswerks

Sprechstunde der Redaktion

Waren Sie mit dem Christkindchen zufrieden?

Wenn man nicht wähle, wie tief sich besonders bemerkenswerte Naturerscheinungen in das Gedächtnis der Menschheit eingraben können (man denke nur an die Sündflut!), wäre es unverständlich, dass die Leute, welche den Zeitungen und Zeitschriften Weihnachtsbilder liefern, dasselbe immer wieder das Schne-Motiv wählen. Es muss wohl vor allen Zeiten einmal auf Weihnachten geschneit haben, und von diesem Ereignis ziehen der Maler und Zeichner besagter Bilder bis auf den heutigen Tag. Vielleicht gibt es unter den uns umgebenden ältesten Leuten noch welche, die Schne auf Weihnachten erlebt haben oder aus Erzählungen ihrer Eltern und Großeltern davon wissen. Die jüngere Generation weiß aus eigener Erfahrung nichts davon. Was sie aber nicht ahlt, immer wieder zu Weihnachten Schneebretter, Schneeschuhe und Schlitten zu wünschen. Das mag zum Teil daher rühren, weil die Händler dieser Artikel sie als „passende Weihnachtsgeschenke“ anpreisen. Händler, Künstler, Dichter und Zeichner unterliegen hier offensichtlich dem Einfluss einer alten Sage, von deren Herkunft wir mir sehr lückenlos Wissenschaft haben. Jedemal aber sind sich die Dichter darüber einig, dass es einmal ein Weihnachtsfest mit verschneiten Dächern und Tannen und Mondlicht über bläulich glitzernden Fluren tatsächlich gegeben hat. Dass sich das Ereignis nicht wiederholt, dafür können sie nicht.

*
Sonst aber wiederholt sich manches zu Weihnachten haargenau. Gefühllose Zeitgenossen sagen, es sei überhaupt jedes Jahr dasselbe. Angefangen von der Zurichtung des „anderbaren“ Weihnachtsbaums, bis zur Weihnachtsfeier nach dem Fest. Dass die Zugabe seitens auf Toden schon belohnt wird, ist eine

alte Weisheit. Leute, die den Christbaum „in Stellberg Buch“ kaufen, haben z. B. stets einen weile regelmäßiger gewachsenen Baum als diejenigen, die ihn bezahlen. Das ist doch ungerecht, nicht wahr? Aber die ersten haben nun einmal die größere Auswahl. Auch eine andere Erscheinung wiederholt sich jedes Jahr vor Weihnachten. Dass ist es die, lieber Christkind, nicht auch aufzufallen, dass der Rückenstiel etwa ein Vierteljahr vor Weihnachten immer magerer und magerer wird? Wenn wir Christmänner darüber eine Bemerkung wagen, werden wir beleidigt, dass Peterchen noch nie so viele Schuhe verdeckt hat wie gerade jetzt. Dass die Mädchen alle etwas Warmes haben müssten. Und dass das Weihnachtsgeld überhaupt nicht reicht, weil doch alles teurer geworden sei. Auch fällt es auf, dass die Quatenbergsäfte und die Vigilien ganz streng gehalten werden und wenn wir uns bekommen lassen wollten, zu bemerken, dass doch die fleischlichen Vorlesungen über den Fleischgenuss ganz bedeutend geworden seien und dass man nicht pädagogischer zu sein brauche als der Papst, so hätten wir (hätten), sage ich, denn vor Tagen ja nichts dergleichen) die Bemerkung zu gewährten, man braucht durchaus nicht die Vorzüglichkeit der Zeit mitzumachen, sondern man hätte diese abtötenden Tage so, wie man es vom Elternhaus her gewohnt sei. Und überhaupt sei es für die Gesundheit besser, wenn der fleischlosen Tage noch einige mehr eingelegt würden. — Weihnachten kommt des Rätsels Lösung. Die Gattin, och, die Leute, hat eines ihrer seltsamen Zauberlistchen vollbracht. Aus den zahlreichen Enden Strümpfen, die es weniger gab, aus dem gesäumten Kotlett und dem vierten Pfund Rindfleisch, aus dem Tierschalen ohne Eier, aus den streng gehaltenen Abstinenztagen, aus den erhabten „Stichen“ Bett und Butter, aus den gedrangten Wochenüberschüssen, nun erfundene

verkauft worden waren — jeder Weißbäderfüllige erhielt 2 Pfund Mehl, 1 Pfund Zucker, ½ Pfund Butter und eine halbe Flasche Milch — fand am Samstag die Versicherung der Kinder aus den allgemeinen Spenden durch die NS-Frauenföhrung statt. Etwa 150 Kinder erhielten eine Weihnachtssüte mit süßem Inhalt.

✓ Steinbeck, 27. Dez. Wie das katholische Pfarramt mitteilte, sind bis heute bereits über 350 Anmeldungen für die im November d. J. gegründete Maria-Hilf-Bruderschaft erfolgt. 200 Mitglieder konnten das Mitgliedsbuch ausgebändigt werden. Die feierliche Aufnahme findet am Neujahrstag statt. Ein Beitrag wird nicht erhoben. Weitere Anmeldungen können noch jederzeit erfolgen. Fester zweiter Sonntag im Monat ist Bruderschaftssonntag.

Oberbergischer Kreis

(Fortsetzung von der vorigen Seite.)

stehend — im Saale Clemens ein Konzert zu Gunsten des Winterhilfswerks, das sich bei sehr guten Darbietungen aller Mitwirkenden — zu denen noch die Solistinnen El. Spies und El. Eschbach am Klavier zu zählen sind — eines vor trefflichen Besuches erfreuen konnte.

○ Dieringhausen, 27. Dez. Der Besuch des diesjährigen Weihnachtskränzchens des Turnvereins Dieringhausen litt unter einer gleichzeitigen Veranstaltung in der Nachbarschaft, die jedoch erstmalig in diesem Jahre stattfand. Die turnerischen Darbietungen der Turnabteilungen des Vereins und auch der durch ein äußerst humorvolles Buffet ausgeführte zweite Teil der Vortragssfolge verschafften den Gästen einige recht genussreiche Stunden, die abends noch durch einen stolzen Turnerdall abgeschlossen wurden.

¶ Marienheide, 27. Dez. Nach alter schöner Sitte veranstaltete unser Pfarrkirchenchor gestern im Jugendheim eine Weihnachtsfeier. Die Teilnahme der Pfarrangehörigen an dieser Feier war ziemlich allgemein. Darin äußerte sich besonders die enge Verbundenheit zwischen Pfarrfamilie und Kirchensängern. Das Programm, welches der Kirchenchor bot, war wie immer bei denartigen Anlässen reichhaltig und abwechslungsreich. Im Mittelpunkt des Abends stand das funktionsfähige Weihnachtsoratorium: "Das heilige Spiel von unserer Erlösung". In dieser Aufführung erlebten die Teilnehmer von neuem das Geheimnis der Menschwerdung des Heilands, beginnend mit der Verherrigung im alten Vnde bis zur Anbetung der hl. drei Könige. Umrahmt wurde das Ganze von Gesangsvorträgen, Gedichtvorträgen und Aufführung von Steigen. So bot der Kirchenchor der Pfarrfamilie einen erhebenden Abschluss des Weihnachtsfestes.

Aus Nachbarschaften

Eine Einbrecherbande festgenommen.

— Köln, 27. Dez. In der letzten Zeit berichteten die Zeitungen mehrmals, daß eine berüchtigte Einbrecherbande seit langem Köln und Umgebung sowie andere Teile des Rheinlands und auch Städte in Westfalen unsicher mache. Die Bande stahl Kraftwagen und fuhr dann vor Geschäften oder Lagern vor, drang in das Innere und räubte Waren, meist Kunsgut. Dabei hatten sie es nur auf wertvolle Apparate abgesehen. Eine gewaltige Anzahl von Einbrüchen kommt auf das Konto dieser Bande. In der vorigen Woche wurde ein vielfach bestroffener Einbrecher in Köln festgenommen, als er einem Händler einen gestohlenen Apparat übergeben wollte. Weiterhin wurden der Händler verhaftet und eine Frau, die ebenfalls für den Abzug des Diebesgutes in Frage kamen.

Mit diesen Verhaftungen allein war der Bande

Suppen und frugwürdigen, vegetarischen Frühstücksmitteln sind Gegenstände ganz anderer Art geworden: Hemden, Unterhosen, Schuhe, Taschenlöffel, Schürzen, Mützen, Strümpfe, Handschuhe, Spielsachen, Märchenbücher. Da sollte es einen Ehemann geben, der nicht gerichtet vor soviel frömmem Schwindel seiner lieben Frau Generalabsolution erteilt und der sich nicht außerdem bei dem Gedanken erklappte: Hätte auch ich nach diesem Rezept gearbeitet, hätte ich regelmäßig eine Zigarette oder Zigarette, einen Münsterländer oder ein Glas Bier „verzaubert“ — es wäre doch vielleicht möglich gewesen, noch dies und jenes dem Christkindchen zu bestellen, wo ja das Geld nicht reichte. Wir Mannleute bringen leider nur sehr selten die entzogene, ausdauernde Liebe auf, die uns unsere Frauen so oft im Leben beweisen. Wenn uns dies zum Bewußtsein kommt, dann fühlen wir uns in unserer Eigenschaft als die anspruchsvollen Herzen der Schönheit nicht so recht wohl, aber wenn wir uns bemühen, es nicht zu vergeßen, dann geht von dieser Erkenntnis ein Egenstrom aus auf das Zusammensein von Mann und Frau. Und das ist dann noch wichtiger als das roch aufflackernd und roch verehrende Jubelgeschenk der Kinder, denen alles noch „das Christkindchen“ bringt. Und das schäuft bekanntlich mühslos aus dem Bollen.

*
In unserer vorweihnachtlichen Plauderei sprach zu wir von dem stillen Wohltun, das zum christlichen Hochfest der Liebe in weit höherem Umfang gebliebt wird, als oberflächliche Menschen annehmen mögen. Wieden alleinstehende, verharmte Menschen mögen in diesen Tagen der Glaube an die Menschheit wiedergegeben werden! In wiedeinstillen Süden mag ein Abglanz der himmlischen Liebe fallen, die am Geburtsfest des Christköniglandes Gestalt gewann. Rührende Beispiele liegen sich erzählen, viel schöner und lieblicher, als sie in Weihnachtsmodellen breit dargestellt zu werden pflegen. Aber es mag den stillen Süden peinlich sein, wenn davon Aufhebens gemacht würde. Tropfend sei es gestattet, von dem Liebeswerk einiger junger Mädchen zu erzählen, die sich „längst im Oberbergischen“ pfauen gelassen hatten, um alleinstehende allein Mädchen, Arbeiterinnen, Witwen eine Weihnachtsspende zu machen. Da etwas schaute vor der Türe dieser stillen Süden Rührung und hoher Freude und dann wurde ein kleiner Christkönigchen herumgetragen und auf

sie jedoch das Handwerk noch nicht gelegt. Die Einbrüche wurden fortgesetzt. Die Kripo warnte vor der Bande, die Schuhwaffen bei sich führte, und bat das Publikum um Mitarbeit. Zu Beginn der Vorwoche wurde dann der 24jährige, schon oft bestrafte Josef Kott, der den Spitznamen Eierkopf hat, verhaftet. Er hat Diebesgut an den verschiedensten Stellen abgelegt.

Am Freitag nun konnten endlich auch die beiden Anführer der Einbrecherbande verhaftet werden. Auf ihr Konto kommt eine große Anzahl Autodiebstähle und Geschäftseinbrüche in Köln und auch in der nahen und weiteren Umgebung. Es handelt sich um zwei berüchtigte und vielfach bestrafte Verbrecher, und zwar um den 23jährigen Walter Holtmeyer und den 22 Jahre alten Josef Büg. In den Nachmittagsstunden sahnen Beamte der Kriminalpolizei in dem Augenblick zu, als sich die beiden an der Ecke Venloer und Spichernstraße trafen. Die Polizei hatte in Erfahrung gebracht, daß die zwei sich mit einem Dritten zusammengetan hatten, um einen Kraftwagen zu

stehlen und dann einen neuen Raubüberfall anzuführen. Die Einzelheiten zu dieser Tat sollten noch näher besprochen werden.

Die Beamten handelten so überraschend schnell, daß Büg, der als gesäßlicher Verbrecher bekannt ist, von der Schuhwaffe seinen Gebrauch mehr machen konnte. In seinem Weste wurde eine mit sieben Schuß geladene und entsicherte Pistole gefunden. Holtmeyer hatte ein Eisenrohr bei sich, mit dem er die Türen von Kraftwagen aufzubrechen pflegte. Bei der Vernehmung prahlte Büg damit, daß er *zufällig* geschossen hätte, wenn keine Aktion nicht so überraschend schnell erfolgt wäre. Nunmehr sind fünf Männer und eine Frau dingfest gemacht worden. Wie viele Einbrüche und Schadstoffen der letzten Zeit auf das Konto dieser Bande kommt, müssen die weiteren Ermittlungen ergeben. Hoffentlich aber schrumpft die Zahl dieser gemeinen Verbrechen jetzt endlich zusammen, damit die Geschäftswelt wieder zu Sicherheit kommt.

Es ist bekannt, daß die

Jahrei in der Politik eine Rolle spielt. 1856 sandten die Franzosen den großen Zauberer Houïbi nach Algerien. Er ließ dort Araber vor den Augen der anderen verschwinden. Kanonenkugeln fing er auf, er selbst ließ sich schicken, ohne getötet zu werden. Die aufständischen Eingeborenen belamten es mit der Angst zu tun. Ihre heimischen Zauberer waren machtlos. Der瞬间 war gebrochen, denn vor einem Volke, das so unheimliche Männer sandte, mußte man sich vorsehen. Nun ist das alles bestimmt keine Hexerei, sondern die ganze Zaubererei beruht auf virtuosester Fingerspitzenigkeit.

Die Magier haben Fingerspitzenigkeit und Handfertigkeit, die nur durch längliche Übung erhalten bleibt. Alles aber machen sie aus lauter Lust am Scherz, an guter Unterhaltung. Jeder Magier ihres Amtes hat seine bestimmte Funktion. Alles ist Liebhaberei. Und, was besonders unterstrichen zu werden verdient, die Freude am Fingerspiel ist bei allen mit einem Humor unterrichtet, der an Lustigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Zwischendurch machen wir

Besuch beim Deutschen Zauberer.

Er hat den nicht ungewöhnlichen Namen Ernst Meier. Ein Besuch bei ihm ist wie ein Schritt in eine andere Welt. Sein Zauberzimmer sieht aus wie ein Requisitenhaus einer guten Varietébühne. Da turnen sich auf Tischen und in den Ecken die merkwürdigsten Geräte: Würfel, Kartenspiele, Vasen, Zauberstäbe, Gläser, chemische Artikel — denn der Zauberer sind auch Chemiker — stehen umher. Totenköpfe grinsen selbstverständlich auch aus einer Ecke. Wie von ungefähr geht der Obermagier an einen Tisch heran, und schon beginnen die seltsamsten Simsesäuselungen mit gleich großen Figuren, die verschieden groß erscheinen. Karten wirbeln durch die Luft, verschwinden, sind wieder da, werden gemischt, bestimmt kann man wählen, aber der Obermagier beweist schlankweg, daß die Gemählde gar nicht im Spiel war, sondern daß er sie hinter der Gardine hergeholt. Und so gehen die Scherze der Fingerspitzenigkeit weiter. Aber hier wie überall — auch in privaten Raum — verraten wird nichts, wir müssen uns mit den gezeigten oder uns vorgezählten Kunststücken begnügen.

Wieder ist alles, was dazu gehört, im Saale versammelt, um eine Vorstellung

der Mitglieder und einen öffentlichen Kammerkonzert abzugegenommen, wie ihn sein Varieté der Welt zu bieten vermag. Dr. Seimer (Saarbrücken) ist ein blendender Ansager. Schlag auf Schlag voll das Programm ab. Die bedeutendsten Namensträger des Amateurzauberkreises treten auf: Niels Nøhr, Jarchmin, Suydam, Seemann (Stuttgart), Nordenkampf (München), Händler (Bremen), Böttcher (Chemnitz), Helmut Schreiber (Berlin). Wieder flattern die Tücher durch die Lüfte, werden Seile geschnitten, die schnell wieder als ein Stück erscheinen, Volten mit Karten, unglaubliche Fingerspitzenkeiten, Mythen des Orients, Dinge aus dem Reich der unbegrenzten Möglichkeiten und was da tausenderlei noch ist.

Der seltsame Kongreß, den wohl die Welt zu bieten vermag, ist aus. Benommen von der Fülle der eigenartigsten Erscheinungen geht man aus dem Saal. Nichts hat mit Hellschein und derartigem zu tun, es geht alles streng reell zu. Aber die Magier haben bewiesen, daß es noch etwas zwischen Himmel und Erde gibt, von dem sich die Schulweisheit des Zainen nichts träumen läßt.

Turnen, Spiel und Sport

Ruhe am den Weihnachtsfeiertagen.

In der Heimat

herrschte auf den Spielplätzen an den Feiertagen fast vollkommen Ruhe. Weihnachten ist ja das Fest, das man wie keines andern im Kreise der Seinen verbringt und so werden auch wohl die begeisterten Anhänger des Federballes die Ruhe als wohltuend angenommen haben.

Im Fußball

verzeichnen wir:

1. Bielstein — 1. Vollmerhausen 2:1 (0:0).

Trotzdem beide Mannschaften mit reichlichem Erfolg spielten, sah man einen schönen, stolzen Kampf, in dem Bielstein nach torlos verlaufenen Halbzeit später leicht die Oberhand gewann und darf gute Leistungen seines Hintertrios, des Mittelfüfers und Mittelfürmers verdient gewann.

1. Hermedorf — 1. Schönenbach 1:1 (0:0).

Ein Meisterschaftsspiel, das für den leichten Sonntag erneut angezeigt war und erstaunlicherweise eine Punkteteilung brachte.

2. Immelkappel — 2. Bensberg 3:4 (1:2).

Der Turner Weihnacht.

Es ist alte, liebe Tradition im Oberbergischen, daß die Turnvereine am zweiten Feiertag ihre Weihnachtskränzchen veranstalten. So feierten mit bekannter guter Vortragssfolge z. B. die Vereine Gummersbach, Vollmerhausen, Strombach und Kleinwiedenest. Riedenhausen feierte sein Kränzchen bereits am leichten Samstag. Unbeflügelbare Brüder wöhnen sich von der Türe zu jenen kleinen Höfen hinter den Sternen, und wer weiß, ob nicht doch liebe Kinderaugen die Bichlein auf dem Grabhügel sehen und die Liebe der Herzen spüren, die sie empfunden und ob das nicht ein kleiner Schatz der Freiheit bedeutet, die Gott den Menschen schenkt vor der Türe dieser stillen Süden im Himmelsreich bereitet hat!

Im Handball

Bereitete die Kreismannschaft des Dr. Ostenbach AG und ihren Anhängern eine schöne Weihnachtsfeier,

indem sie im Punktkampf gegen SG Preußen in Köln 11:9 (4:7) verdienter Sieger blieb. Sie nimmt nunmehr vor dem bekannten Kölner Turnverein 43 einen guten Mittelpunkt in der Tabelle ein.

Am Freundschaftstreffen vom Sonntag waren nochzutragen: Jod. Niederschmar — Jod. Gummersbach 14:7 und Schüler Gummersbach — Schüler Niederschmar 11:1.

Sportmeisterschaften in Kürze

Eine militärische Probe legte die Ausbildungskompanie des Gaus Südwest ab, die an Rentabilität in Düsseldorf einen Sieg gegen eine Mannschaft des Komites Bourgogne ausrichtet. Die Mannschaft wurde von Eintr. Frankfurt mit 11:3 (6:3) besiegt.

Das Kreisfußballturnier in Nied. an dem deut. Kreisligisten Stuttgarter Kickers teilnehmen, bringt folgende Begegnungen: 20. 12. SG Rom — Kickers Stuttgart, 21. 12. SG Genua — SG Rom. Am Freitagabend spielen die Sieger um den ersten und zweiten, die Unterlegenen um den dritten und vierten Platz.

Zum 2. Weile werden sich die Fußballmannschaften des Westdeutschland und Österreich im nächsten Jahr gegenübersetzen. Das Treffen soll am 2. März in Düsseldorf ausgetragen werden.

Mit einem Sieg des SG Niederschmar begannen am Sonntag die Spiele um die bauliche Großmeisterschaft. Die Niederschmarer Kunden im Kunkelschuhfeld der H. C. Altenbergs gegenüber und gewonnen mit diesem glatten Ergebnis.

Ganz ähnlich, der vielseitige internationale Mittelpunkt des deutschen Fußballsports, verlor sich am Sonntag mit einem Ergebnis von 1:1 gegen einen anderen Schiedsrichter. Er stand dem baulichen Gauligau zwischen Würzburg und Weiden vor und hat eine gute, beiderseitig zufriedenstellende Zeitung.

Reichsluftschutzverband
Volksschule —
Schulverein

Dieter und das Schloßfräulein

Eine übermütige Geschichte von Peter Stolp

Copyright bei Leipziger Korrespondenz-Verlag

(11. Fortsetzung.)

Dieter betrat die Küche der Burg. Es war kurz vor dem Abendessen. Auf dem Herd drohte der riesige Teekessel.

„Seien Sie mir geprägt, meine Damen!“ sagte Dieter launig zu der Mammell und dem Küchenmädchen. „Was gibt es denn heute abend schönes zu pappeln?“ Er plauderte lustig mit dem Küchenmädchen, während die Mammell die Herrlichkeiten der Abendmahlzeit aufzählten begann.

„Und Tee gibts endlich auch mal . . .“ Dieter deutete mit dem Kopf nach dem Kessel, in dem das Wasser brodelte. „Ich bin nämlich extra deswegen zu Ihnen heruntergekommen, um Sie darum zu bitten!“

„Freilich gibts's a Tee!“ sagten die beiden Küchenmädchen, die wie alle auf der Burg, den jungen Mann, der immer so gute Laune war, herzlich gern mochten.

„Was habt's denn für Tee . . . ?“ Souchong . . . Ceylon . . . ?“

„A prima Ceylon!“ pries die Mammell ihren Tee und brachte die große Büchse angekleppt. „Da ziehen's mal hinein!“

„Das wollte ich sowieso tun,“ lachte Dieter und nahm die Büchse. Er ging damit zum Fenster, als wollte er die Blätter des Tees auf ihre Beschaffenheit untersuchen und bei dieser Gelegenheit mischte er ein schwarzes, kleinkörniges Pulver darunter. „Der ist prima, meine Damen!“ lachte er, und gab die Büchse zurück. „Trinken Sie auch Tee!“ fügte er noch hinzu.

„Freilich! Daher auf der Burg kan's ja alle ganz wild nach a Tasse!“ nahm das Küchenmädchen das Wort. „Die Frau Mammell hat's nämlich a eigens Rezept zu bringen! I sag' Ihnen, so a blümig duftender Tee klagenos neimal in Afrika, wo er wachsen tut!“

„Das ist zwar ein Irrtum, aber trotzdem freue ich mich auf diesen Göttertrank!“ sagte Dieter. „Kun gehabt Euch wohl, Ihr edlen Damen, die Wie so trefflich die Mägen eurer Mitmenschen Orgien des Geschmacks feierten lohnt!“ Dieter mochte eine zeremonielle Verbergung und ging lachend hinaus.

„Ach, was ist der Herr Wolfram doch für a hübscher Mann!“ lagte das Küchenmädchen schwärmerisch.

„Na, kann auch doch einer die Buten an!“ ent-äußerte sich die Mammell. Über in ihrem Jantern war sie genau so verliebt in den hübschen Jungen wie ihre Tochter.

*

Auf dem Burghof sah Dieter den Onkel mit dem Sonnenblumenkranz Brause, wo sie gemüllig in den bequemen Liegestühlen lagen.

„Falls ich diese Nacht wieder nicht zum Schlafen komme, drummte Herr Brause gerade, „so sprengt ich morgen diese verdammte Burg in die Luft. Der Hinterhofe hole doch einen solchen Erholungsraum, bei dem man den Nachts gezwungen ist, mit Geistern zu kämpfen, deren Wahnsinnssausbrüche anzuhören, ich von ganz geisteskranken Rechnscheinen in die Beine gucken zu lassen, die Bekanntheit von Schlafwandlern zu machen, und was nicht noch alles!“

Onkel Paul leuchtete mitfühlend und der Fabrikant, der sich allmählich wieder in eine holterische Stimmung hineingeredet hatte, fuhr fort:

„Steht, daß von Seiten des Getreidehändlers, der doch die Majorität des Konsortiums inne hat, einmal gründlich dieser Sprungescheit nachgegangen wird, da macht dieser aufgeschlaute Bonenkofz noch dumme Witze und rät einem, seinen Anteil zu versaußen. Holt ihn dieser! Ich kann Ihnen versichern, ich bin seit meinem Lebens ein gläubiger Mann gewesen, aber auf dieser Burg habe ich das Fluchen gelernt, wie es wohl der argste Heide nicht kann. Verdammst noch einmal!“ lagte er plötzlich und wie zur Verstärkung häute er sich aus dem Hals, die Mäden hier schienen aus schon erschrocken geworden zu sein! Es ist die Finsternis, die mich heute abgespißt! Verhalten Sie sich ruhig!“ fügte er erschrocken hinzu, „auf Ihrem Kopf sitzt gerade jo ein Bick! Ruhig, nicht bewegen!“

Herr Brause stand vorsichtig auf. Mit dem Buch, das er in der Hand hielt, häute er kräftig auf den Kopf seines Nachbarn, so daß unter Onkel Paul den Liegestühlen zu trocken begann. „Habt ich dich endlich erwacht!“ lachte Herr Brause ingrimmig und ließ sich die flache Seite des Buches, auf dem die Mädenleiche steckte. „Sie können auch süßes Blut in sich zu haben, Herr Wolfram.“ wunderte er sich an den erschrockenen Onkel.

„Den Teufel habe ich!“ erbot sich Onkel Paul und sprang auf. „Sie sind wohl nicht mehr richtig! Wie kann Sie sich unterstellen, meinen Kopf als Schlägertanz für Ihre Mäden zu benutzen!“ Er lief schimpfend an Dieter vorüber, während er sich den Kopf rieb.

Herr Brause läßt ihm verdattert nach. Dann knurrte er: „Statt mir Dank zu wissen, auch noch den Geträufeln zu spielen. Ach, ist das ein komisches Volk hier auf dieser Burg.“

Er bemerkte Dieter und wies einladend auf den leer gewordenen Liegestuhl.

„Ich verstehe Ihren Onkel nicht,“ sagte er gekränkt. Er war eben in Gefahr, von einer riesigen Wölfe gejagt zu werden. „Ich schläge ihn darum, indem ich die Wölfe töte, und Gott hab bei mir für die Hilfe zu danken, läßt er nach einem beleidigenden Auspruch davon.“

„Na, die Art, auf die Sie die Wölfe zur Strecke brachten“, lachte Dieter und legte sich, „gleicht der, mit einem Revolver nach solchen zu schieten!“

„Tut nun das . . . ? Ach ja, Sie meinen das natürlich nur im Scherz. Ja, ja!“ lachte er. „Ich unterschätte Ihnen mit Ihrem Herrn Onkel über die schlaflosen Stunden, die man auf dieser Burg durchmachen muß. Es ist gräulich! Und sollte auch diese Nacht völlig unausläßlich verlaufen, so bin ich überzeugt davon, daß ich schon aus dem Grunde nicht schlafen kann, weil ich jeden Augenblick erwarte, durch legend ein neues, lärmendes Vorwissen sowie wieder aus dem Schlosse geweckt zu werden.“

Sie müssen Tee trinken, Herr Brause!“ versicherte Dieter. „Tee regt zwar auch die Nerven an, aber er hat dann in seiner Reaktion eine wohltuende Erfüllung derselben zur Folge, die sofort den Schlaf herbeiführt. Ich bin Chemiker und weiß, daß den Tee enthaltende Tee viel leichter Schlaftabletten zugelegt wird.“

„In der Tat . . . ? Dann werde ich heute abend Tee trinken, ja und mal eine Nacht schlafen!“

Phänomene sind, die verstehen, ohne Schlaf auszukommen. Ich bin ein solider Mann und pflege meine Nächte schlafend im Bett zu verbringen. Aber nicht gewohnt bin ich es, in den zum Schlosse bestimmten Räumen, wie es hier auf dieser Burg der Fall ist, notdürftig beiseitet auf einem zugigen Platz lange unherzurichten, um schließlich obendrein noch das Opfer allerhand Widderwürdigkeiten zu werden. Es ist Ihnen doch bekannt, daß dieser verdammte Kötter von Gräfin Hellmann in der übermüdeten Weise in die Beine gewolt hat!“ fügte er im plötzlich auflebenden Zorn hinzu.

„Er glaubt die Dame, meinen Brüder mit: Meine Vronja kennt einen neuen Witz, der zu müßen und dann heißt sie noch diesen Kötter auf mich, damit er mich in die Beine zwölft. Ich bin froh, daß sie nun endlich abgereist ist.“

Dieter erhob sich. Er hatte Mühe, sein Lachen zu unterdrücken.

„Ich bedauere Sie außerordentlich, lieber Herr Brause!“ fügte er. „Aber nun entschuldigen Sie mich bitte, die Ehrenzeit ist nahe, und ich möchte mich noch umziehen gehen.“

Er nickte dem vom Schlossturm verfolgten Sensibürlantern zu, dessen Brause war doch ein zu löslicher Kanz! Aber Dieter hören es manchmal, als ob Brause die ganzen Szenen zu seiner eigenen Belustigung aufführte. In seinen Augen stand oft so ein eigenartiges Schalläschlein. *

Die Abendmahlzeit war vorüber, und Dieter hatte mit Bekleidung zugesehen, wie reichlich die Göte dem Tee zugesprochen hatten, dessen Blätter er mit einem harmlosen Schlafmittel untermischt hatte, das seine eigene Erfindung war. Nur Bernd Trond zürzte den Tee nicht an. Er trank Mineralwasser.

Auch Carl Begegnet war Tee nach seinem Zimmer gebracht worden, wie er verstoßen festgestellt hatte.

Gegen sie Uhr leerte sich der Rittersaal allmählich, und bald war alles zur Ruhe gegangen.

Dieter hatte sich heimlich aus des Dokonoms Zimmer den Schlüssel zu einem Hörsaal, das in die Burgmauer eingelassen war, geholt und gegen groß! Uhr machte er sich, versehen mit dem Werkzeug des vernünftigen Privatgelehrten auf den Weg nach dem Bergdörflchen.

12.

Etwa 500 Meter südlich der Burg in einem Wallkrich, der in seiner Jahrhundertealten ursprünglichen Wildheit erhalten war, lagen in einem wald und verschneien, ziemlich verfallenen Jagdhäuschen vier Männer zusammen.

Ihre nicht sonderlich vertrauenerweckenden Gesichter

standen im sonderbaren Kontrast mit der eleganten Kleidung, die diese im Scheine einer Petroleumlampe farbenprächtigen Männer trugen.

Die leeren Schnapsflaschen im Raum zeugten davon, daß man einen schweren Trunk nicht abbild war.

Einer der Männer legte jetzt die Karten aus der Hand. Er sah nach seiner Armbanduhr.

„Es ist zwölf!“ fügte er gähnend sek. „Merkwürdig, daß Begegnet nicht ankommt. Ob vielleicht durch die Spuren, die Leitung gerichtet worden ist?“ Er ging noch dem Apparat, der vor einem Wandkranz stand, und begann die Kurzel zu drehen. „Ja, aber nicht der Fall.“ lagte er noch einer Welle, drückt erktzt das Zischen. Er scheint nicht da zu sein. Verdammst noch einmal! Wenn er weggeht, sollte er es uns doch wissen lassen. Man weiß ja nie, was passiert sein kann.“

„Dogen wir uns aufs Ohr!“ schlug ein anderer vor.

„Und wer ist mit der Stollenwache daran?“ fragte ein Dritter.

Der erste Sprecher erhob sich. „Ich habe das miserabile Vergnügen!“ gähnte er. „Ich möchte wissen, wie lange der Begegnet noch braucht, um die Sache zu schaukeln!“ Er nahm einen Revolver aus seiner hinteren Tasche und untersuchte die Kammer. Nach einem mürrischen Grun hob er eine Fällir vom Boden auf und ließ mit der elektrischen Laterne in einen Schacht hinunter.

„Man könnte den vorheren Ausgang des Stollens bis zur Erledigung der ganzen Sache auch zuhütteln!“ knurrte der vierte der Männer, der sich eben einen Schnaps einverlebte. „Dann braucht keiner von uns diese Wache zu lädiieren! Na, gute Nacht!“ Damit prepte er sich auf die Prise.

Die anderen suchten ebenfalls ihr Lager auf und verschlossen die Lampe. *

Die Gestalt in dem schwarzen Tricot, die in lauen der Stellung laufend unter dem Fenster gehobt hatte, trat vorsichtig durch das dichte Gestüpp und entfernte sich fast geräuschlos in der Burgrichtung.

Im mattem Schein des Halbmondes und seiner elektrischen Lampe hatte Dieter die Bergwache erreicht und läßte sich an, den Platz nach dem Bergdörflchen hinunter zu geben.

Da erklomm er Gisela, die in dem hellen Mondlicht auf dem Gelb daher geritten kam.

Er ging ihr entgegen, und sie sprang aus dem Sattel.

„Guten Abend, mein finstres Mittwochswörter!“ grüßte sie mit leisem Lachen, in dem aber eine merkwürdige Spannung nicht zu unterdrücken war.

„Nicht doch ein bisschen Angst . . . ?“ fügte er, während er die kleine Hand schüttelte. Er bemerkte, daß sie

13.

Die Gestalt in dem schwarzen Tricot, die in lauen der Stellung laufend unter dem Fenster gehobt hatte, trat vorsichtig durch das dichte Gestüpp und entfernte sich fast geräuschlos in der Burgrichtung.

Im mattem Schein des Halbmondes und seiner elektrischen Lampe hatte Dieter die Bergwache erreicht und läßte sich an, den Platz nach dem Bergdörflchen hinunter zu geben.

Da erklomm er Gisela, die in dem hellen Mondlicht auf dem Gelb daher geritten kam.

Er ging ihr entgegen, und sie sprang aus dem Sattel.

„Guten Abend, mein finstres Mittwochswörter!“ grüßte sie mit leisem Lachen, in dem aber eine merkwürdige Spannung nicht zu unterdrücken war.

„Nicht doch ein bisschen Angst . . . ?“ fügte er, während er die kleine Hand schüttelte. Er bemerkte, daß sie

14.

Die Bäuerin ging nicht mehr vom Lager des Kranken. Der Kötter mußte aus der Stadt kommen, um die kranken Dinge ordnen zu helfen. Und als das geschahen war, rief der Talbauer den Kötter zu sich.

„Junge, ich habe das Ende der Witter in deine Hände gelegt.“ halte es heilig und trage es ungeschmälert weiter!“

„Das werde ich tun, Vater, ich schwör es dir!“

„Über noch einen Wunsch habe ich, mein Junge, den du mir noch erfüllen möchtest, bevor ich von euch gehen willst du das?“

„Vater, ich schwör es dir!“

„Dann höre auf! Ich will den Kötter noch einmal sehen und die Wiesen und die Weiden.“

„Vater, das — — —“

„Du hast geschworen, mein Junge!“ — — —

Seit Tagen warteten die Bauern auf besseres Wetter. Das Korn war überreift, die Senke gedengelt, aber der Regen hörte nicht auf.

Nur einer im Dorfe kämpfte gegen die Senke, gegen die Senke des Schnitters Tod, bis sein letzter Hauch nicht Erfüllung gefunden.

Und als dann die Sommerhitze alle Wollen vergrämte hatte und rings im Felde die Sonnen und Mähmaschinen lagen, stellte man eine Trogschäfe in die Kammer des Kranzen, belte ihn in Rösen und Decken darauf, und vier Bauern, lauter Hünen an Wuchs und Kraft, hoben behutsam die Trags an und schritten vorsichtig durch die Stube, die Diesen entlang und dann quer über den geräumigen Hof. Um die großen Toreinfahrt Kunden weitere acht Bauern im Sonnengrotto, um den anderen die Last tragen zu helfen.

Auf dem weiten Platz des Talhofes lag ein leichtes, fast überirdisches Lächeln.

Hinter Fenstern und Türen drängten sich lärmend die Dorfsleute, Männer, Frauen und Kinder. Die Kunde von dem seltsamen Zug war wie ein Raussafer von Haus zu Haus gegangen.

Oft mußten die Träger wackeln. Die Sonne brannte und die Feldwege ließen zu mühsam übrig. Um Himmel hingen die Verchen. Die Bauern im Felde legten die Senke aus der Hand, die Schnitterinnen die Gisela und Käthe und hielten den Jungen nach, bis er hinter wallenden Schenfeldern verschwand.

Was das Korn des Talbauers wogte, legte man die Trags behutsam nieder. Ein leises Lächeln kam von den Lippen des Kranzen. Ein leises Lächeln kam von den Lippen des Kranzen. Ein leises Lächeln kam von den Lippen des Kranzen.

„Er habe haben!“ hauchte der Talbauer.

Dann grub ein anderer seine schwieligen Finger in den Unterarm, füllte mit brauner Erde die hohle Hand und ging damit zum Kranzen. Der legte zitternd seine totenbleiche Hand darauf und kostete in Kreuzform darüber.

Der märgige Männer riefen Lieder über die Wangen.

Der junge Talbauer brach nach einer frustreichen Palme ab, ein paar hundert Meter und eine paar blaue Kornblumen und gab sie dem Kötter. Der lächelte milde, umarmte das Sträuchchen mit den süßherzigen Fingern und lächelte die Wangen.

Um den jungen Männer und Weinen lachte er nichts mehr.

Einige Stunden, nachdem er die Scholle ein letztes Mal getrocknet und aufgelegt, blieben zwei der Bauern

15.

einen Neuanzug mit Breeches trug. „Söh leben Sie ans!“ legte er bewundernd hinzu.

„Sie gab mir einen leichten Klaps auf den Mand.“

„Gleich sind Sie ruhig!“ legte sie in droßigem Ton.

„Und Angst habe ich keine. Und nun wollen wir wohl mal abmarschieren. Ich halte es nämlich vor Spannung bald nicht mehr aus!“

„Ja Befehl, Herr Räuberhauptmann!“ lachte Dieter launig. Er sah nach seiner Armbanduhr.

„Herrgott nein!“ sagte er erschrocken. „Sie haben ja Kräfte wie ein Bär. Ich wiege 110 Pfund, und Sie leben wie wie ein Federwisch hier in den Sätteln.“

„Auf zur finstren Tat!“ lachte Dieter leise und nahm den Zügel beim Zügel.

„Werden wir auch unbedingt in den Burghof und dann in die Kemenate hineinkommen?“ fragte sie, während sie sich auf den Weg machten.

„Sie können unbesorgt sein!“ Dieter erzählte ihr von dem Betäubungsmittel und dem Schlüssel zu dem Mauerlöchlein.

„Sie sind ein ganz großer Einbrecher!“ sagte sie bewundernd.

„Gewiß!“ lachte er leise. „Und wenn ich erst einmal in das Herz eines gewissen kleinen, reizenden Mädchens eingedrungen bin, hänge ich diesen Verzweig wieder an den Nagel.“

„O

Weisse Weihnachten in der Reichshauptstadt

Berlin, 24. Dez. Die Berliner wurden am Morgen des Heiligen Abend zum erstenmal in diesem Winter durch Eisregen überrascht, der in kurzer Zeit alle Straßen und Plätze in eine Eishülle verband. Im Laufe der Vormittagsstunden gingen die Eisregen in leichten Schneefällen über, so daß die ganze Stadt in ein weiches Winterkleid gehüllt ist. Glücklicherweise haben sich schwere Unfälle infolge der Glätte nicht ereignet. Dagegen gab es besonders in den Vororten zahlreiche Verkehrsbehinderungen, die jedoch durch Einsatz starker Streulöschwagen bald behoben werden konnten.

Schnee und Frost im Schlesien

Breslau, 20. Dez. In den Überstunden des 24. Dezember fand es in der nördlichen Hälfte Schlesiens zu verbreiteten Schneefällen. Aus dem südlichen Hochland werden fünf bis seben Zentimeter Schnee gemeldet. Im Niederschlesien hat die Reichsstraße 100 bis 150 Zentimeter Neuschnee und im Berggebirge die Hausdächer bis zu fünfhundert Zentimeter Neuschnee zu vergleichen. Die Wintersportmöglichkeiten sind allerdings im Gebiete noch sehr mäßig. Auch die Temperaturen sind erheblich zurückgegangen. Um Raum des Reichsgebietes meldete Mittwoch fast die Reichsstraße 100 Grad und die Prinz Heinrich-Straße neun Grad unter Null.

18 Tote bei einem Eisenbahnunglück in Kanada

Sheridan, Kanada, 20. Dez. Am Dienstag in den frühen Überstunden fuhr der Expresszug Detroit-Montreal infolge schlechter Witterung auf einen Abschlagzettel auf, der auf einem Nebengleis das Fahren des Expresszuges abwartete. Die drei letzten Wagen des Abschlagzettels wurden zerstört, wobei 18 Passagiere getötet und 20 mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Die Insassen des Expresszuges kamen mit dem bloßen Schrecken davon.

In einer Transmissionsleitung ein Sein verloren.

Trier, 24. Dez. In einer Mühle bei Prümthal (Kreis Merzig-Wadern) ereignete sich ein schreckliches Unglück, das einem elfjährigen Jungen den Verlust des linken Beins brachte. Der Knabe hatte sich in einem unbewachten Augenblick der Transmissionswelle genähert und wurde plötzlich von dieser an einem Bein erfasst.

Das Bein wurde ihm vom Oberenktel bis zum Fuß vollkommen abgerissen und der Zug setzte abgerissen.

Im Krankenhaus zu Wadern, wohin man den schwerverletzten Jungen brachte, mußte das Bein amputiert werden. Er hatte sich trotz vorheriger Warnung in die Mühle eingeholt und wurde von niemand gelehrt, als das Unglück geschah.

Gehörte Arbeiter in eine Papierfertigungsanlage gestiegen.

Paris, 20. Dez. In Rouen starb ein Arbeiter in eine große Papierfertigungsanlage, als der Dauerkugel, der über den Bottich gelegt war, zusammenbrach. Ein von ihm konnte nur als Leiche geborgen werden, während die fünf anderen mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert wurden.

Elfjähriger Sohn erschlägt seinen Sohn.

Paris, 20. Dez. In der Nähe von Paris erschlug ein 11-jähriger Grundbesitzer seinen 10-jährigen Sohn, weil er mit dessen Heizungsplänen nicht einverstanden war. Der Mörder erhängte sich jedoch am Fensterkranz.

Die Damen von China auf großem Fuß

Ein Gesetz gegen Fußverbüppung und Zöpfe. — Krüppelküche nur noch bei älteren Frauen. — Umfrage in den Provinzen.

Die Regierung von Nanjing hat vor ein paar Tagen in Form eines Gesetzes bestimmt, daß Fußverbüppung und Zöpfe gesetzwidrig und somit strafbar seien.

Man ist erstaunt, daß diese Bestimmungen erst jetzt in die Gesetzesammlungen aufgenommen werden. Nun, die Gesetz waren bestimmt die überflüssigen, denn sie waren in der Praxis längst zur Wirklichkeit geworden. Man las keinen Zopf mehr — es sei denn irgendwo in der Provinz, man las keine verkrüppelten Füße usw., es sei denn bei einigen älteren Frauen oder wiederum auf dem freien Lande. Für das freie Land kamen also die Verbüppungen nicht zu spät.

Zu den letzten Monaten hatte man — um die Notwendigkeit dieser Gesetzesbestimmungen genau zu erkennen — in einigen Provinzen Umfragen gehalten, wie den verkrüppelten Füßen sehe.

Dabei ergab sich, daß eigentlich genau seit Kriegsende kein Mädchen in den größeren Städten mehr die schmerzhafte Prozedur der Fußverbüppung durchmachen möchte.

Mit 14 und 15 Jahre alte Mädchen hatten normale Füße. Die alte Verordnung gegen die Fußverbüppung, noch in Peking erlassen, ist gut einige zwanzig Jahre alt. Über man nahm dieses Gesetz nicht so genau, vor allem mußte ja auch innere Hemmungen überwunden werden, weil die Eltern oft einmal zufrieden waren, wie sie ihre Töchter mit geraden Füßen an den Mann brachten.

So kam es, daß man in den Beobachtungsgebieten für die Mädchen im Alter von 15 bis 20 Jahren einen gewissen Verbüppungsprozenten herausfinden konnte. Die noch älteren Chinesinnen waren — je älter um so älter — mit Krüppelfüßen besetzt.

Ja, in einigen Provinzen liegen die Ziffern bis auf 97 Prozent, wenn die Frauen an die Altersgrenze von 50 Jahren kommen.

Mit der Übernahme des Krüppelfußgesetzes in die Gesetzesbestimmungen von Nanjing hat man eine formelle Lücke geschlossen. Und wenn dieses Gesetz erst einmal in den fernen Winkel dieser riesigen Welt reingetragen ist, bis in das letzte Chinesendorf, in irgend einer Provinz, dann wird die chinesische Frau endlich einmal von dem Traum einer uns unverständlichen Schönheitsideale des kleinen Fußes, ein denn werden die Chinesinnen auf großem Fuß leben können.

Hängt — weil in den Gemeinderat gewählt.

Paris, 26. Dez. In Liffé hat sich ein 30jähriger Grundbesitzer erhängt, weil er in den Gemeinderat gewählt werden sollte. Der Grundbesitzer, der als Vater von zwei Kindern in sehr glücklicher Ehe gelebt hatte, hatte sich bisher nichts gewünscht, sich irgendwie mit Politik zu beschäftigen. Als er am Samstag erfuhr, daß er trotzdem endgültig auf die Kandidatur für die kommende Gemeinderatswahl gesetzt worden sei, erhängte er sich vor Kummer in seiner Scheune.

Die Malariajause auf Ceylon

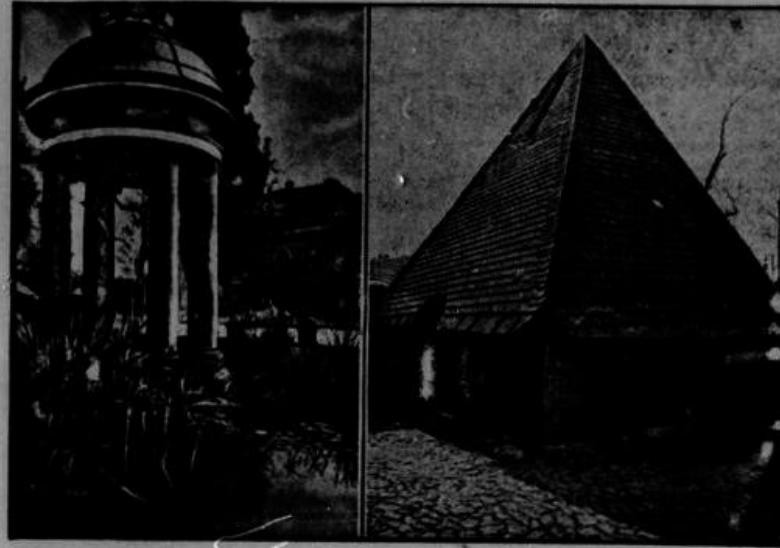
Colombo, 20. Dez. Die Malariajause, die die Insel Ceylon heimgesucht hat, droht nunmehr unmittelbar die Hauptstadt Colombo. Das große Krankenhaus in der Stadt ist bereits überfüllt. Die Seuche, die sich ursprünglich auf bestimmte Gebiete beschränkte, hat eine katastrophale Ausdehnung genommen, weil die Bevölkerung infolge der mangelhaften Rahmenbedingungen und allerdingen im Gebäude noch sehr müdig. Auch die Temperaturen sind erheblich zurückgegangen. Um Raum des Reichsgebietes meldete Mittwoch fast die Reichsstraße 100 Grad und die Prinz Heinrich-Straße neun Grad unter Null.

Brand bei einer Weihnachtsfeier.

Mexico-Stadt, 20. Dez. Wie aus San Salvador gemeldet wird, brach dort während der Feierzeit ein Feuer in der Nationalpalast eine Panik aus, wobei im Gebäude 20 Personen mehr oder weniger schwere Verletzungen erlitten.

Ein zum Tode verurteilter Verbrecher tonnte in früherer Zeit an den Richter die Bitte richten, dem Schriftsteller zu verüben, vor und nach der Hinrichtung den Körper des Verurteilten zu berühren, damit die Schande der Familie nicht noch mehr vergrößert werde.

Der Dresdener Artesische Brunnen — ein Naturwunder



Der Artesische Brunnen auf dem Altmarkt in Dresden (links) gehört zu den Naturwundern, die weltweit Achtung aufzuweisen haben. Nicht nur die Wärme des Wassers, die im Sommer wie im Winter 18 Grad beträgt, ist eine Besonderheit, sondern vor allem die Sichtbarkeit des Wassers selbst. Die Sichtbarkeit ist ähnlich 250 Meter vom Brunnens entfernt. In 245 Meter Tiefe wurde vor 100 Jahren die Quelle entdeckt und hierbei festgestellt, daß das Wasser sich von der Höhe des gegenüberliegenden Hügels zwischen zwei unbeschreiblichen Höhen unter der Erde hinunter den Weg hierher gehoben hat. Das eisige Gewässer, das über der Bohrhole errichtet wurde (rechts), steht noch heute an einer der verkehrsstürmtesten Straßen der Stadt.

1934 — das Jahr der Vielgeburt

Drillinge, Vierlinge und Fünflinge tauchen auf die Welt. — Zwillinge oder biologische Wellenbewegungen? — Der Fünflinge-Kratz erhält ein Schätzungsgebot.

Nachdem nun auch in Südfrankreich eine Frau Drillinge geboren hat, nachdem uns aus Italien der Riederkunst einer Frau mit Vierlingen (von denen allerdings nur zwei lebensfähig waren) berichtet wurde, kann man auf einer strategischen Geburtenkarriere, die sich in diesem Jahr schon lohnt, feststellen, daß eigentlich jedes Land der Erde von einer Vielgeburt begünstigt wurde. Wenn hat man je so viel von Zwillingen, Drillingen, Vierlingen und sechs Fünflingen gehört, wie gerade jetzt, in diesem Jahr voll verlorenen Jahr 1934?

Die längste Meldung ist die aus Ralitsch im Nord-Kaukasus, also aus Russland. Dort hat die Frau eines Eisenbahnamtens Malatess zwei Mädchen und zwei Knaben das Leben geschenkt. Dieses Ereignis wurde in Russland so hoch bewertet, daß der Kommissar für Öffentliche Gesundheit der Familie ein größeres Gelehrte überwies und außerdem eine unwiderstehliche monatliche Beihilfe von 200 Rubeln auszahlte. Man beschlagnahmte sofort für die Mutter mit den Kindern das größte Haus in Ralitsch und beschaffte auf Ministerialanweisung aus den Kommissariatskantinen alle notwendigen Lebensmittel für die vier kleinen Würmer und die Mutter. Moskau schickte vom Ministerialamt zwei besonders wichtige Berater nach dem Nord-Kaukasus. Diese sollen Mutter und Kinder sofort nach Moskau bringen, wo sie in einer Sonderabteilung des Instituts als Wundergeschichte erzählen werden sollen.

Die Teilnahme ist bei Vierlingen schon verhältnismäßig, denn die Wahrscheinlichkeiten für lebend geborene Vierlinge gehen schon in die Millionen, und für Vierlinge, die die ersten Stunden und Tage überleben, noch höher hinaus.

Es war ja auch bei den in Deutschland, in Bulgarien, in Dänemark, in Polen, in Südmorava, in Nordafrika verzögerten Drillinggeburten mehr, daß die kleinen Erdbeben zwar lebend eine Tageszeit haben, dann aber bald dieser doch so lebend schönen Welt den Rücken drehen, um wieder die kleinen Geschwister auszuholen.

Wie hoch war in der Geschichte überhaupt noch kein

Geburt bekannt, daß Vierlinge einen

505 Kilometer in der Stunde

Neuer Schnellfahrtenrekord für Landstraßen.

Paris, 26. Dez. Der bekannte französische Rennfahrer Delmotte hat am ersten Weihnachtsfeiertag in Paris bei Marcellin den Weltrekord im Schnellfahrten für Landstraßen verbessert und eine Geschwindigkeit von 504,672 Kilometern erreicht. Der bisherige Weltrekord betrug 490 Kilometer und wurde von dem italienischen Rennfahrer Scuderia einen Taudron-Renault-Aufbau mit 380 PS-Motor. In einer Erklärung vor Pressevertretern betonte er, daß er der letzten Überzeugung sei, mit einem stärkeren Motor auch die von dem Italiener Agello mit einem Wasserflugzeug aufgestellte Weltrekordleistung von 700 Kilometern zu überbieten.

Neuer Schuhlacher.

An der Westküste von England machen Arbeitsschuhe jetzt ein Gewerbe daraus, im Sande nach Bruchstücken von Umbra zu suchen. Diese braune oder graue Masse, die bekanntlich eine Ausscheidung des Pottwals ist, bildet den Grundstoff der meisten Barsümpfe und wird durchdröhlt mit Gold aufgewogen. An der schottischen Küste hat man zuweilen Umbra gefunden, und das angebliche Vorhandensein eines Meeresungeheuers im Loch Ness gibt den Schuhlachern die Hoffnung, daß es sich dabei vielleicht um einen Wal handeln könnte, so daß auch in der Nähe der Küste Wale vorkommen müßten und also vielleicht das kostbare Umbra gefunden werden könnte. Es ist noch nicht bekannt, ob einer der Schuhlachter bereits Erfolge gehabt hat.

Großfeuer in Wuppertal

Brand in einer Gummifabrik

Wuppertal, 20. Dez. In den Überstunden von Wuppertal und Söhn in Wuppertal brach am Heiligen Abend ein Großfeuer aus. Beim Eintreffen der Wehren stand bereits der gesamte Vorrat an Gummi und anderen Rohstoffen in hellen Flammen. Infolge der großen Hitze sprangen die Glasfenster der Hütterung und das Feuer sprang auf das anschließende mehrstöckige Lager- und Verladegebäude über, das Flammen zum Opfer fiel, während der siebenjährige Fabrikneubau gerettet werden konnte. Der Sachschaden ist sehr bedeutend; wie wir von dem möglichen Stelle hören, wird der Brandbeschädigung auf etwa drei Millionen Mark geschätzt; er soll jedoch durch Versicherung gedeckt sein. Der Betrieb wird nach einigen Umliegungen seinen Fortgang nehmen können. Über die Entstehungsursache liegen noch keine genauen Feststellungen vor.

Am ganzen ersten Feiertag, die Nacht hindurch und auch am zweiten Feiertag waren die Berufs- und freiwilligen Feuerwehren mit dem Übung und den Aufräumungsarbeiten am Brandplatz bei Vorwerk und

Sohn beschäftigt. Die Arbeiten werden stark behindert durch die im Lagerhaus bestehende Einbrückergefahr. Die Ablösung der im Keller lagernden Stoffe, die in voller Hitze brennen und zum Teil brennend nach unten fallen, war nur dadurch möglich, daß die großen Kellerräume vollständig unter Wasser gelegt wurden. Der Tätigkeits der Feuerwehren ist es gelungen, alle die Gebäudeteile, die nicht schon beim Eintreffen der Wehren brannten, restlos zu erhalten, jedoch zu erwarten ist, daß der gesamte Betrieb bald wieder aufgenommen werden kann. Eine ganze Anzahl von Feuerwehrleuten trug leichtere Verletzungen davon. So muhen sich 14 Wehrleute wegen Rauchvergiftung in Behandlung begeben, konnten aber bald ihre Tätigkeit wieder aufnehmen.

Wissenswertes Allerlei

Philippe Lebon, der Erfinder der Gasbeleuchtung, vermochte die Menschen nicht davon zu überzeugen, daß eine Lampe ohne Draht brennen könnte. Erst vierzehn Jahre nach seinem Tode wurde die Gasbeleuchtung in Paris eingeführt.

In Griechenland wurde zur Zeit der höchsten Kunstblüte der bildende Künstler unter die Handwerker gejagt, und Plutarch tat den Ausdruck: „Wir schätzen ein Werk, aber wir verachten seinen Schöpfer“. Die Person des Schöpfers einer Kunstwerke wurde leider noch im frühen Mittelalter als unerheblich betrachtet; viel wichtiger war die Person desjenigen, der das Kunstwerk bezahlte. Beweis ist, daß sich die Namen und oft auch die Bilder der Stifter auf zahlreichen Gemälden und Bildwerken erhalten haben.

Der Gebrauch des Taschenbuches kam erst im 15. Jahrhundert allgemein auf.

Montaigne, der Ende des 16. Jahrhunderts seine berühmten Reisen unternahm, lobte an Deutschland besonders die Sauberkeit, die er überall fand. Er hebt hervor, daß zum Beispiel in den Augsburger Häusern nirgends Spinnweben vorliegen.

Im Mittelalter war jedem Universitätslehrer genau vorgeschrieben, in welcher Kleidung er Vorlesungen zu halten habe; außerdem waren Form und Inhalt der Vorlesung genau bestimmt. Es war auch verboten, in einer Stunde mehr oder weniger durchzudenken, als die Faustlänge vorschrieb.

Erst zur Zeit der Kreuzzüge wurde in Deutschland der Geldverkehr statt des bis dahin üblichen Naturalienverkehrs (Tauschhandels) eingeführt.

Schon im Altertum gab es so etwas wie Gütekunde und Verkaufsaufzüge. Man hat am Forum Romanum Rätschen gefunden, die dazu dienten, Aufzüge anzubringen, mittels deren schwere Lasten, Gladiatoren und wilde Tiere aus den unterirdischen Gängen an die Oberfläche befördert wurden. Ein großes Gedächtnis war angelegt, um die zwölf Aufzüge in Bewegung zu setzen, deren jeder gleichzeitig fünf bis sechs Menschen befördern konnte. In der Kaiserstadt wurden diese Aufzüge aber nicht mehr benutzt und erst anderthalb Jahrtausend später wurde wieder ein Aufzug, und zwar in Jena, angelegt. Doch erst seit wenigen Jahrzehnten hat er dann allgemeine Verbreitung gefunden.

Nach althethitischem Recht umso ein Seidenfaden die Gerichtskräfte und bildete eine unüberschaubare Schranke als Jäger und Männer. Bisweilen wurden auch einzelne Gefangene durch einen Seidenfaden gefangen. So wurde in Bozel im 13. Jahrhundert einmal ein Mann in den roten St.-Ulrichsdom eingesperrt, indem vor den Eingang des Gefängnisses ein mit Waffen gesetzter Seidenfaden gespannt wurde.

Humor des Auslandes



Wenn die Mütter sich doch einmal darüber streiten, was für einen höheren Wert man hat.

Die Witze sind sehr kurz und einfach.